

Zu den Erfolgen der MDGs

Jan Vandemoortele

Die Meinungen über die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals –MDGs) gehen auseinander. Manche sehen sie als einen Schritt vorwärts, weil sie einen globalen Konsens über menschliche Entwicklung verkörpern. Andere sehen sie als einen Schritt zur Seite, weil sie nur bekanntes Terrain abdecken. Wiederum andere sehen sie als einen Schritt rückwärts, weil sie den Entwicklungsdiskurs entpolitisieren und viele wichtige Dimensionen auslassen – etwa die bürgerlichen und politischen Rechte, Wirtschaftswachstum oder demokratische Regierungsführung. Tatsächlich kann aber die Wirkung der MDGs gar nicht bemessen werden, weil man nicht wissen kann, wie die Welt ohne sie ausgesehen hätte.

Dennoch gibt es Hinweise, dass die MDGs ein positives Erbe hinterlassen haben. Eine im Jahr 2011 von zivilgesellschaftlichen Organisationen durchgeführte Umfrage fand heraus, dass die MDGs, trotz ihrer Beschränkungen und Schwächen, von den meisten als ›eine gute Sache‹ angesehen werden. Eine Umfrage aus dem Jahr 2012 unter Regierungsvertretern, zivilgesellschaftlichen Organisationen, Forschungsinstituten und Wissenschaftlern in 32 afrikanischen Staaten hatte zum Ergebnis, dass die meisten Befragten die MDGs als »wichtige Prioritäten für unsere Länder« ansehen und sie daher »Teil der Entwicklungsagenda nach 2015 sein sollten«. Im Jahr 2013 brachte die ›Hochrangige Gruppe namhafter Persönlichkeiten für die Entwicklungsagenda nach 2015‹ ihre »Hochachtung« für die MDGs zum Ausdruck. Die Mehrzahl von rund zwei Millionen Menschen, die an einer Online-Umfrage (<http://vote.myworld2015.org>) teilgenommen haben, war sich einig, dass die Bereiche, die die MDGs abgedeckt haben, »auch in der zukünftigen Agenda angegangen werden sollten«.

Warum sind die MDGs so beständig? Sie sind es, weil ihre DNS drei wichtige Eigenschaften besitzt: Sie sind klar, prägnant und messbar. Klarheit ist wesentlich, um Entwicklung zu entmystifizieren. Journalistinnen, Aktivistinnen, Lehrerinnen und Führungspersonen können sich leicht mit den Zielen, Hunger, Armut sowie Kinder- und Müttersterblichkeit abzubauen, identifizieren. Außerdem haben die Ziele zu mehr Zusammenarbeit zwischen Spezialisten aus verschiedenen Bereichen geführt.

Prägnanz ist genauso wichtig. Naturgemäß neigt man dazu, immer mehr Ziele hinzuzufügen. Die perfekte Entwicklungsagenda ist jedoch eine Illusion, selbst wenn sie 1001 Ziele umfassen würde. Man sollte den Rat von Antoine de Saint-Exupéry beherzigen: Perfektion ist nicht dann erreicht, wenn es nichts mehr zu verbessern gibt, sondern wenn es nichts mehr gibt, was weggenommen werden könnte.

Entwicklung kann nicht auf eine Reihe von globalen oder universellen Zielen reduziert werden. Dafür ist Entwicklung zu komplex und zu kontextspezifisch. Ziele sind lediglich ein Mittel, um Akteure zu mobilisieren und die Öffentlichkeit auf Fortschritte in einigen Bereichen hinzuweisen. Sie ergänzen die Aktionspläne, das institutionelle Gefüge, das politische System und die Werte, auf denen Entwicklung aufbaut – aber sie ersetzen sie nicht. Ziele müssen immer als gute Diener und schlechte Lehrmeister angesehen werden.

Abgesehen davon, dass messbare Ziele zu einer besseren Kontrolle beitragen, ist die Messbarkeit von entscheidender Bedeutung, und zwar nicht aus statistischen, sondern aus politischen Gründen. Ihr Ziel ist, das Niveau der politischen Debatte über die üblichen widerstreitenden Interessen und aufeinanderprallenden Ideologien zu heben. Eine ernsthafte, disziplinierte und evidenzbasierte Diskussion benötigt Ziele, die objektiv messbar sind. E.F. Schumacher warnt in seinem Buch ›Small Is Beautiful‹ aus dem Jahr 1973: »Das Unmessbare messen zu wollen, stellt eine ausgefeilte Methode dar, um zu vorgefassten Schlussfolgerungen zu kommen.« Kurz: Messbarkeit ist keine triviale Angelegenheit, die nur Statistik-Freaks betrifft.

Die meisten Menschen, die sich mit den Millenniums-Entwicklungszielen befassen, stimmen diesen drei DNS-Eigenschaften zu und wiederholen sie oft. Doch können auch sie nicht der Versuchung widerstehen, an eine perfekte Agenda zu glauben und ihre eigenen Themen und Prioritäten in sie einbringen zu wollen. Diese nehmen oft die Form von Werten und Grundsätzen an.

Doch Ziele und Werte unterscheiden sich grundsätzlich von einander, auch wenn sie oft als das Gleiche angesehen werden. Ziele sind konkret, präzise und klar umrissen. Werte sind abstrakt, vage und schwer zu definieren. Ziele sind quantitativ, Werte qualitativ. Ziele können in einen Kontext gesetzt werden, Werte sind absolut. Ziele sind objektiv, Werte sind, zumindest zum Teil, subjektiv. Ziele sind erreichbar, Werte sind Ideale. Werte und Grundsätze in die neuen Ziele für nachhaltige Entwicklung aufzunehmen, steht unweigerlich den drei DNS-Eigenschaften entgegen. Die Post-2015-Agenda wird mit unpräzisen Zielen überladen, was zu großen Messbarkeitsproblemen führen wird. In dieser Form werden sie keinen praktischen Nutzen entfalten. Weder werden sie Akteure mobilisieren noch die politische Debatte über die bekannten ideologischen Muster hinausheben können. Eine einfache, bescheidene Agenda ist sinnvoller als eine, die umfassend und anmaßend ist.



Dr. Jan Vandemoortele, geb. 1953, ist Entwicklungsökonom und arbeitet als unabhängiger Wissenschaftler. Er hat 30 Jahre in verschiedenen Funktionen für die Vereinten Nationen gearbeitet und war Ko-Autor der Millenniums-Entwicklungsziele.